

UMSCHAU

Zur Diskussion über katholische Erwachsenenbildung

Aus dem Bedürfnis, das Gegenwärtige verständlich zu machen, indem man sich Rechenschaft darüber gibt, wie es geworden ist und warum so, wie es ist, können Bücher entstehen, die sich wie Karten und Bilder von Landschaften lesen, die einem von Wanderungen und wechselnden Tätigkeiten her vertraut sind. Die Freude an der Lektüre solcher Bücher kommt sowohl aus der Wiederbegegnung mit dem Bekannten wie aus dem Gewinn neuer Aspekte dessen, was einem bekannt schien, wie aus der überschauenden und kritischen Ordnung des den am Thema Beteiligten Gemeinsamen und – vor allem – des Verschiedenen, und schließlich aus der Erweiterung des geschichtlichen Horizonts. Aus dieser Erweiterung ergeben sich mannigfache Querverbindungen zu anderen Bereichen, in dem Buch von Alfons Benning¹ für mich etwa in der Gestalt des Konstanzer Generalvikars I. H. von Wessenberg, dessen außerordentliche und bis heute feststellbare Wirksamkeit für die Teilnahme des Volkes an der Liturgie mir durch eigene Studien vertrauter war als die für die Volksbildung – ein auch für die heutige Problematik katholischer Erwachsenenbildung aufschlußreicher Zusammenhang, den, nicht so sehr historisch als kategorial, darzustellen lohnen würde.

Die Dissertation Alfons Bennings ist zu einer Zeit geschrieben, in der die Erwachsenenbildung zur öffentlichen Angelegenheit geworden ist. Parlamente, Ministerien, Bildungsräte, die Großgruppen der Gesellschaft befassen sich mit ihr; im Vorschlag der Umbenennung („Weiterbildung“) drücken sich

veränderte Zielsetzungen aus, zum Teil einbreifender Art. Auseinandersetzungen um Konzeptionen, Fragen der Organisation, der gesellschaftlichen Bedeutsamkeit, im Zusammenhang mit alledem um die finanzielle Förderung zwischen den Gruppen und Trägern der Erwachsenenbildung, schließlich um die Kompetenzkompetenz sind die Folge. Für die katholische Erwachsenenbildung geht es dabei um die Eigenständigkeit, nämlich die Unverkürztheit von Aufgabe und Ziel, die Präsenz innerhalb der Gesamtgesellschaft und die uneingeschränkte Kooperationsmöglichkeit. Leistet das Buch Bennings in dieser Lage einen dienlichen Beitrag?

Wie eingangs angedeutet, legt Benning einen außerordentlich umfangreichen Quellenbestand vor, darunter viel bisher unberücksichtigtes Material. Er unternimmt es darüber hinaus, diesen Bestand mittels nicht weniger als 14 Begriffsformen kategorial zu ordnen und ihn auf sozial- und geistesgeschichtliche Grundmodelle zurückzuführen. Da Erwachsenenbildung als „Weiterbildung“ sehr viel mehr als die primären, sekundären und tertiären Bildungsstufen Funktion von gesellschaftlichen, politischen, kulturellen Entwicklungen ist, scheint es mir unerheblich, daß bei diesem Versuch sich systematische und historische Gesichtspunkte überkreuzen; voll erkennbar werden historische, also einst aktuelle Sachverhalte doch nur im Licht systematischer Kategorien. Und wenn aus Vergangenen Klärungen für heute gewonnen werden sollen, so jedenfalls nur, wenn auf hermeneutische und kritische Weise zugleich das nicht Zurückholbare, sei es weil bloß Situative, sei es als schlicht falsch Erkennbare, und das Gültige geschieden werden. Das versucht Benning in immer neuen Ansätzen. Diese Vielheit der Ansätze allerdings und der da-

¹ Alfons Benning, Der Bildungsbegriff der deutschen katholischen Erwachsenenbildung. Paderborn: Schöningh 1970. 292 S. Lw. 17,80.

mit verbundene Zwang zur Schematisierung machen es schwer, über allgemeine philosophische und theologische Gültigkeiten hinaus das für die gegenwärtige Lage Wesentliche zu erkennen. Die gewonnenen Bilder und Ideen gerinnen leicht in die Form von Abstraktionen a posteriori, und diese verschließen meist eines der Grundaxiome bildender Aktivität: „Es gibt keine in sich geschlossene Wesensgestalt *des* Menschen und *dieses* Menschen... Was es gibt, ist nur der werdende Mensch und der Raum der Wirklichkeit mit ihren Dingen“ (Romano Guardini). Das heißt auch, daß katholische Erwachsenenbildung nicht einfach als eine spezifische Form kirchlicher, gar seelsorgerischer Tätigkeit verstanden werden darf und daß es zwar einige fundamentale Unterscheidungskriterien gegenüber Ideologien und an sie gebundene Bildungsvorstellungen gibt, aber nicht *die* Konzeption katholischer Erwachsenenbildung. Diese Erkenntnisse lassen sich zwar aus den Darlegungen der Kapitel A und B gewinnen, aber Benning spricht nur von der „Mehrdeutigkeit“ katholischer Erwachsenenbildung, welcher Ausdruck das Problem eher verdeckt als präzisiert.

In einem 3. Kapitel fragt Benning nach der „spezifischen Eigenständigkeit des katholischen Erwachsenenbildungsbegriffs, die ihn als diesen unverwechselbar erkennbar macht“, nach dem „bestimmten Vorverständnis, das diesem Begriff unterlegt ist“, nach „letzten normierenden Prinzipien, die den katholischen Erwachsenenbildungsbegriff begründen“. Die Methode auch dieses eher systematischen Kapitels ist die – einer Dissertation angemessene (509 Fußnotenhinweise auf 50 Seiten) – der Sammlung, Sichtung, Analyse und Ordnung von Aussagen, also nicht die der Entfaltung aus eigener Wurzel. Eine gewiß mühsame, manchmal ärgerliche Lektüre; trotzdem eine für weiteres Nachdenken über das Selbstverständnis katholischer Erwachsenenbildung und alle weiteren Äußerungen darüber gewichtige, Dankbarkeit verdienende Leistung, da sie dafür Kontrolle und vor allem Klärung heutiger Positionen u. a. auf dem Wege der Distanzierung ermöglicht. Das

Ergebnis des überreichen, dennoch sauber gearbeiteten Kapitels ist die weiterführende Erkenntnis eines „Umbruchs des Denkens von einer ausschließlich metaphysisch orientierten zu einer durch die Erfahrung geprägten Teleologie der Bildung, die den Menschen als in der Heils- und in der Weltordnung stehend begreift“. Diese Ergebnisformulierung ist jedoch in mehrfacher Hinsicht ungenau. Es gab wohl „ausschließlich metaphysische Begründungen“ katholischer Erwachsenenbildung; gemeint ist aber doch wohl die voreilige Religionisierung der Welt und der Bildung. Und in den grundlegenden Auseinandersetzungen heute geht es nicht so sehr um eine „Teleologie der Bildung“, die durch bestimmte Erfahrungen bewirkt worden wäre, sondern um das Ernstnehmen der Welthaftigkeit der Welt, so nämlich, daß der Anspruch der offenbarten „Wahrheit nicht von dieser Welt“ erst voll begriffen werden kann. Die alternativen Folgerungen aus diesen Fragestellungen sind noch keineswegs voll bedacht worden.

Die letzten dreieinhalb Seiten entwerfen eine „Neuformulierung des Begriffs Katholischer Erwachsenenbildung“, die der Verfasser selbst mit einiger Zurückhaltung in der Form von Implikationen vorlegt. Diese sind unanfechtbar; doch müssen sie, um wirksam zu werden, aus der rundum abgesicherten Sprache der Unanfechtbarkeit in die diskursive Sprache unserer Welt übersetzt werden, die gegen jede andere Sprache sofort den Verdacht systematisch verzerrter Kommunikation erhebt. Das heißt auch: sie müssen durch andere „Implikationen“ ergänzt werden. Die zählenden Auseinandersetzungen innerhalb der katholischen Erwachsenenbildung gehen heute letztlich um die Notwendigkeit eigenständiger katholischer Erwachsenenbildung überhaupt und sie tendieren zu einer Rückhaltlosigkeit in der Frageformulierung, die nicht mehr zurückgenommen werden sollte, da nur sie die Gewähr künftiger richtiger Antworten enthält.

Franz Pöggeler, der wissenschaftliche Betreuer dieser Untersuchung, nennt sie in seinem Vorwort „ein Wegzeichen“. Diesem Ur-

teil kann ich mich anschließen: Wegzeichen nehmen Entscheidungen nicht notwendig ab.

Im Anschluß an diese Arbeit erschienen, vom gleichen Verfasser ausgewählt, bearbeitet und, was die Auswahl anlangt, begründet, „Quellentexte Katholischer Erwachsenenbildung“ mit einem Vorwort von Bischof Tenhumberg, das für die gegenwärtige Situation aufschlußreich ist². Eine überaus bedeutsame Publikation. Sie macht wichtige Grundschriften aus der Geschichte katholischer Erwachsenenbildung vom 1814 bis 1953 ständig verfügbar, rektifiziert nebenbei gängige Fehlurteile und kann für die Arbeit der Erziehungswissenschaft als schlechthin unentbehrlich gel-

² Alfons Benning, *Quellentexte katholischer Erwachsenenbildung. Eine Auswahl.* Paderborn: Schöningh 1971. 307 S. Lw. 22,80.

ten – für die reflektierte Praxis nicht weniger. Angesichts der vom Herausgeber wohlbedachten und gerechtfertigten Auswahl und der Erstmaligkeit einer solchen Edition soll die naheliegende Frage, warum bestimmte Texte fehlen, nicht aufgeworfen werden; sie wird dem Herausgeber in der weiteren Diskussion sicher nicht erspart werden. Verlegerische Beschränkungen sind gewiß einsichtig. Aber Arbeiten von für die gegenwärtige Fragestellung so außerordentlicher Bedeutsamkeit wie etwa der (aufgenommene) Vortrag von Robert Grosche „Katholiken und neutrale Volksbildungsarbeit“ gibt es noch andere, nicht weniger erhellende, so daß die Frage einer erweiterten Neuauflage oder konkurrierender und ergänzender Unternehmungen nicht lange unbeantwortet bleiben wird.

Felix Messerschmid

Subkultur als „letzte Möglichkeit“?

Ein Gespenst geht um die Welt, eine Verheißung: Subkultur. Für die einen Popanz aus Hasch, Sex-Kommune und parasitärer Anarchie – für die anderen Sammelpunkt progressiver Veränderung. Eine Darstellung des schwer überschaubaren Phänomens war fällig. Sie geschieht bei Rolf Schwendter als Theorie und, im Gegensatz zu soziologisch-professoralen Ansätzen, von innen¹. Der Verfasser war in der Projektgruppe Subkultur Stuttgart tätig. Dem „antiautoritären Lager“ zugehörig, verfährt Schwendter einen „kritischen Sozialismus“, eine „Radikaldemokratie“, die der Prophet und Organisator Mao Tse-tung inspirierte.

Kultur, Inbegriff alles nicht Biologischen, definiert Schwendter als „die Summe aller Institutionen, Bräuche, Werkzeuge, Normen, Wertordnungssysteme, Präferenzen, Bedürfnisse in einer konkreten Gesellschaft“ (10). Subkultur bezeichnet das Abweichen und den Gegensatz zur so beschriebenen, herrschenden

Kultur der Gesamtgesellschaft, die von ihrem Establishment angeführt wird. Urchristen, Sklaven, Vaganten, Ghettojuden, rassische und völkische Randgruppen, in der Kunst die Bohème, ebenfalls im 19. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. die Arbeiterbewegung, waren Angehörige der Subkulturen. Das Phänomen der Subkultur(en) ist seit der Beat-Bewegung in den USA und den breiten Strömungen einer neuen Jugendbewegung bis hin zur kämpferischen politisch-studentischen Linken in den industriellen Massengesellschaften nicht mehr zu übersehen. Gesamtgesellschaft und Subkultur stehen in einem dialektischen Verhältnis. Unzufriedenheit mit dem Zustand der Gesamtgesellschaft zeugt Subkultur. Die Emanzipationstendenzen der Subkultur, ihr Angriff auf die alten Wertvorstellungen wirkt auf die Normen der Gesamtgesellschaft zurück.

In den 60er Jahren haben Soziologen die jugendlichen Subkulturen als Übergangserscheinung zur Erwachsenenwelt beschrieben, ihnen einen grundsätzlichen Widerspruch zur Gesamtgesellschaft abgesprochen, zumal sie durch einen kommerzialisierten Pop integriert

¹ Rolf Schwendter, *Theorie und Subkultur.* Köln, Berlin: Kiepenheuer u. Witsch 1971. 363 S. Kart. 28,-.